

nicht mit aller Energie eingeschritten, so gäbe es heute keine feste katholische Dogmatik mehr. Trotz diesen und anderen aus der religiösen Einstellung des Verfassers und seinem Bildungsgang erklärlichen einseitigen Auffassungen wird man dem auch mit einem eingehenden Literaturverzeichnis versehenen bedeutenden Werk protestantischer Kirchengeschichtsschreibung die Anerkennung nicht versagen.

Wien

Otto Weinberger

**Die ersten Jesuiten.** Von James Brodrick S. J. Deutsche Übertragung von Guido Martini S. J. (290.) 12 Bilder. Wien—München 1956, Verlag Herold. Leinen S 86.—

Für die Erneuerung der katholischen Kirche im Zeitalter der Glaubensspaltung wurde der 15. August 1534 von großer Bedeutung: Grundsteinlegung der Kompanie Jesu auf dem Montmartre zu Paris. Freilich, diese sieben beherzten und verschieden veranlagten Männer hatten wohl selber keine entsprechende Vorstellung von der Wichtigkeit dieses Augenblickes. Sie wuchsen erst allmählich in ihre gottgegebene Aufgabe hinein.

Ignatius von Loyola, dessen Liebe zart wie die einer Mutter sowie fest und kräftig wie die eines Vaters war (S. 260), blieb ihr unbestrittener, überlegener Führer. Seine Tatkraft und Klugheit leuchtete immer wieder hervor. Denken wir an die von ihm verfaßten Anweisungen für die Nuntien, welche nach Irland gehen sollten (S. 108 f.), oder an sein Gebet, das so inständig war, als ob alles von Gott abhinge, und seine Arbeit, die er so einrichtete, als ob alles von seinem eigenen menschlichen Werk zu erwarten sei (S. 84). Der große Missionär Franz Xavier wird uns aufs neue sympathisch als ein Mann voll tiefer Herzlichkeit, der alte Freundschaften wie einen Schatz bewahrte (S. 92); es verschlägt nichts, wenn gegenüber den ihm manchmal zugesprochenen Wundern eine gewisse Zurückhaltung an den Tag gelegt wird (S. 126 und 186). Diego Laynez, von dem Ignatius sagte, er sei der größte Wohltäter der Gesellschaft, Nikolaus Bobadilla, der auch manches von sich und seinen Erfolgen hielt, und Simon Rodriguez, das verhätschelte Sorgenkind, werden so geschildert, wie sie eben waren.

Das ist das Erfreuliche und Faszinierende an diesem Buch: es ist gelungen, auf Grund eifriger Quellenlektüre manche gutgemeinte Retuschen vergangener Tage zu beseitigen. So lernen wir auch Franz Borgias richtig kennen, und Antonio Gomes, der unglückliche Rektor von Goa, wird uns wahrheitsgetreu vorgestellt als ein Mann, der mit seinem barschen, herrischen Wesen, gestützt auf eine glänzende Rednergabe, eine ausgesprochene Gewaltherrschaft einrichtete. Solche, die sich dieser nicht widerspruchslos unterwerfen wollten, ließ er in Ketten legen und nach Portugal zurückbringen.

Natürlich ist die irische Nationalität des uns schon von seinem Canisius-Werk her bekannten Verfassers an einigen Stellen zu merken: beim Interesse für die Vorgänge in seiner Heimat und bei der Beurteilung der reformatorischen Vorgänge in Deutschland, besonders auch des Augsburger Interims (S. 248). An einigen Stellen wird die ergänzende Hand des Übersetzers spürbar, dem es im allgemeinen gelungen ist, das Werk auf den neuesten Stand der Literatur und in ein angenehm lesbares Deutsch zu bringen.

Linz a. d. D.

DDr. Josef Lenzenweger

**Kirche und Volksfrömmigkeit im Zeitalter des Barocks.** Von DDr. Ludwig Andreas Veit (†) und Dr. Ludwig Lenhart. (XII u. 332.) Freiburg 1956, Verlag Herder. Leinen DM 19.80.

Vor mehr als 300 Jahren, unmittelbar nach den furchtbaren Auseinandersetzungen mit dem äußeren Feind aus dem Osten und mit der Glaubensspaltung, hielt der Barockstil in Österreich und Süddeutschland seinen Einzug: jubelnd und jauchzend über den durch die Kirche davongetragenen Triumph und doch immer wieder mit einer ernsten Gehaltenheit und Selbstbesinnung.

Die ganze Liturgie und Volksfrömmigkeit wurde in diese Haltung eingebettet, Sakramente und Sakramentalien mit entsprechendem Rahmen umgeben; in Wallfahrten, im Kirchengesang und bei sonstigen Volksandachten spüren wir diesen neuen Schwung, der vielfach sonst nichts als die bekenntnisfrohe Wiederaufnahme alter Sitten und Gebräuche der Kirche war. Darin bestand allerdings auch eine Gefahr: das Einströmen abergläubischer Mißbräuche und die allzustarke wirtschaftliche

Ausnutzung der Frömmigkeit. Auf jeden Fall aber ist es gelungen, die Religion wieder fest im Volkstum zu verwurzeln; gegen Auswüchse aber wurde von kirchlicher und staatlicher Seite (so gewinnt der Verfasser auch Verständnis für Maßnahmen Kaiser Josephs II.) eingeschritten; manches, wie z. B. der 1731 in Salzburg eingeführte Landesgruß (S. 49), überlebte sich von selbst.

Mit Liebe und Einfühlungsvermögen ging der inzwischen verstorbene Professor Ludwig Veit, Freiburg i. Br., an seine Arbeit; gewiß lagen ihm die Ansichten „gewisser Liturgiker“ ebensowenig wie Professor Ludwig Lenhart, Mainz, der unter Berücksichtigung weiterer Quellen das Buch auch auf den neuesten Stand der Literatur brachte. Die Wirkungsorte der beiden Verfasser sind begreiflicherweise gleichzeitig jene Zentren, an denen die spezielle Untersuchung auch der Quellen besonders nachhaltig eingesetzt hat. Soweit Verhältnisse in Österreich dargestellt werden, wurde neben einem Aufsatz von Karl Eder über Prokop von Templin (in dieser Zeitschrift, Jg. 92 (1939), S. 42–58 und 250–264) besonders Franz Loidl, Menschen im Barock, benützt. Für Münster z. B. hätte Paul Hellbernd, Die Erstkommunion der Kinder in Geschichte und Gegenwart (kan. Dissertation Rom, 1954 zu Vechta in Oldenburg erschienen) Berücksichtigung finden können, der auch Zeugnisse dafür bringt, daß noch bis in das 15. Jahrhundert in Mittel- und Nordeuropa die Taufkommunion der Kinder vorkam (vgl. S. 113).

In Anschaulichkeit und Vielfalt werden Volksfrömmigkeit und Sittlichkeit, Gottesdienst und Sakramentenempfang geschildert. Gar oft ist man überrascht über die Fülle des Gebotenen (wenn auch z. B. der Antonius-Segen in Oberösterreich kaum bekannt ist; vgl. S. 74). So wird jeder Seelsorger und überhaupt der historisch, besonders volkundlich interessierte Priester aus der Lektüre dieses Buches Nutzen ziehen können (kleine Übersehen, wie z. B. die Angabe der Todesjahre bei Leo IV., S. 247, und Honorius III., S. 248, werden dabei kaum stören!). Mit Recht wird in diesen Tagen oft die Forderung nach Darstellung der Seelsorge im Rahmen der Kirchengeschichte erhoben. Dieses Werk ist dazu ein wertvoller Beitrag.

Linz a. d. D.

DDr. Josef Lenzenweger

**Credo der Urkirche.** Das apostolische Glaubensbekenntnis, dargestellt in Bildern der altchristlichen Zeit. Von P. Gangolf Diener O.F.M. (164.) Bamberg 1956, St. Otto-Verlag.

Das Buch bringt vornehmlich Abbildungen römischer Sarkophage, Katakombenbilder und Inschriften aus christlicher Frühzeit, daneben auch solche aus Ravenna, Arles usw. Die Bilder werden, soweit ein symbolischer Charakter vermutet wird, in herkömmlicher Weise erklärt, obwohl das benützte Buch von Hertling-Kirschbaum „Die römischen Katakomben und ihre Märtyrer“ Bedenken hat, z. B. jede Mahlszene eucharistisch zu deuten; es kann auch ein Totenmahl oder die Herrlichkeit des Himmels gemeint sein. Die Deutung des Bildes S. 83 „Petrus übt sein Lehramt aus“ ist meines Erachtens gesucht. „Inmitten zweier Tiere“ (34) steht zwar bei Hab 3, 2, aber nur in der Septuaginta. Ambrosius starb 397, nicht 395 (158). Als Einführung in die altchristliche Kunst mit ihrer Beziehung zum Glaubensleben ist das Buch empfehlenswert.

Stift Klosterneuburg bei Wien

Dr. Adolf Kreuz

**Der Logos am Kreuz.** Zur christologischen Symbolik der älteren Kreuzigungsdarstellung. Von Aloys Grillmeier S. J. (XII u. 152.) München 1956, Max-Hueber-Verlag. Leinen DM 12.80.

Eine der ältesten uns bekannten Kreuzigungsdarstellungen, die wahrscheinlich auf eine hundert Jahre ältere zurückgeht, enthält der in Florenz aufbewahrte Rabulas-Codex aus 586: Christus mit ausgestreckten Armen, offenen Augen im aufrechten Kopf zwischen zwei Räubern am Kreuz hängend, aus der durchbohrten Seite fließt Wasser und Blut; daneben Speerträger und Schwammhalter, Maria und Johannes, weinende Frauen, würfelnde Knechte, im Hintergrund Sonne, Mond und Landschaft. Man könnte bei den Anachronismen dieses Bildes an die Eigenart mittelalterlicher Künstler denken, zeitlich aufeinanderfolgende Ereignisse gleichzeitig zu bringen. Grillmeier verweist in der vorliegenden Studie auf das Sinnbild im alten Kreuzigungstyp. Die offenen Augen im aufrechten Kopf versinnbildeten die Gottheit; der Tod wird angedeutet durch Lanze und geöffnete Seite. Hier ist deutlich der Einfluß zu sehen, den der „Physiologus“ lange Zeit auf das christliche Denken und Kunstschaffen